

Baran-Szołtys / Dvoretzka / Gude / Janik-Freis (Hg.)

Galizien in Bewegung

Wahrnehmungen – Begegnungen – Verflechtungen

Vienna University Press



V&R Academic

Wiener Galizien-Studien

Band 1

Herausgegeben von

Christoph Augustynowicz, Kerstin S. Jobst, Andreas Kappeler,
Annegret Pelz, Dieter Segert, Olaf Terpitz, Philipp Ther und
Alois Woldan

Die Bände dieser Reihe sind peer-reviewed.

Magdalena Baran-Szołtys / Olena Dvoretzka /
Nino Gude / Elisabeth Janik-Freis (Hg.)

Galizien in Bewegung

Wahrnehmungen – Begegnungen – Verflechtungen

Mit einem Vorwort von Prof. Dr. Christoph Augustynowicz

Mit 5 Abbildungen

V&R unipress

Vienna University Press



universität
wien

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISSN 2566-9710

ISBN 978-3-8470-0796-8

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: www.v-r.de

**Veröffentlichungen der Vienna University Press
erscheinen im Verlag V&R unipress GmbH.**

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des Fonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung (W 1204).

Lektorat der englischsprachigen Texte von Katherine Anne Apostle.

© 2018, V&R unipress GmbH, Robert-Bosch-Breite 6, D-37079 Göttingen / www.v-r.de
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Titelbild: Dworzec kolejowy w Tarnowie [Bahnhof in Tarnów]. Poczłówka archiwalna. Fundacja Zbiorów Rodziny Sosenków.

Druck und Bindung: CPI buchbuecher.de GmbH, Zum Alten Berg 24, D-96158 Birkach

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Herrn Univ.-Prof. Mag. Dr. Dr. h.c. Alois Woldan gewidmet

Inhalt

Christoph Augustynowicz	
Vorwort	9
Einleitung der HerausgeberInnen	11
Alois Woldan	
Ivan Frankos <i>Dlja domašn'oho ohnyšča</i> – ein Lemberg-Roman	21
I Imaginationen eines Konstrukts	
Christof Schimsheimer	
Galizien und die Kresy als polnische Erinnerungsorte im Vergleich	37
Jagoda Wierzejska	
Galician Displacements and Transformations: On a Spatial Dimension of Creating Galician Identity in Post-War Polish Literature	57
Magdalena Baran-Szołtys	
Visions of the Past: Revised in the Present, Recreated for the Future. Nostalgia for and Travels to Galicia in Polish Literature after 1989	75
Olena Dvoretzka	
Eine Konstruktion Mitteleuropas: Die imaginäre Stadt Jalivec' in Taras Prochas'kos Roman <i>Neprosti</i>	91
II Begegnungsorte des Transfers	
Larissa Cybenko	
Die Schenke als Heterotopie und Nicht-Ort im Transit: Zum intertextuellen Topos der galizischen Literatur	109
Nino Gude	
Zwischen Isolation und Austausch: Die Schule als jüdisch-ukrainischer Begegnungsort	127

Patrice M. Dabrowski	
Between Highlanders and Lowlanders: Perceptions of the Jewish Presence in the Tatras in the Nineteenth Century	141
Sebastian Paul	
Die benachbarte Peripherie als Rückzugs- und Ausweichort: Eine Skizze der (ost)galizischen Diaspora in der tschechoslowakischen Podkarpatská Rus	155
Elisabeth Janik-Freis	
Grenzregime am Dreikaiserreichseck: Galizische Auswanderung in die Amerikas, 1870–1914	171
III Politische und konfessionelle Mobilisierung	
Katherine Younger	
From Chełm to Hnylychky: Confessional and Political Loyalties and the Greek Catholic Church, 1863–1882	189
Zoriana Melnyk	
The Beginning of Mass Mobilization in Galicia: Between Agricultural Strikes and the Struggle for Electoral Reforms	203
Vladyslava Moskalets	
Changing Perceptions of the Jewish Economic Role: The Case of the Boryslav Oil Industry	219
Alina Molisak	
Ein Messias aus Galizien? Jakob Frank und seine Lehren in Olga Tokarczucks Roman <i>Księgi Jakubowe</i>	233
IV Identitätsstiftende Projektionsflächen	
Olha Voznyuk	
Die ersten galizischen Anthologien als Konstruktion einer „galizischen Literatur“	247
Anton Kotenko	
Galicia as Part of Ukraine: Lviv 1904 Summer School as an Attempt to Tie the Ukrainian Nation Together	257
Verzeichnis der AutorInnen	277

Vorwort

Die Beschäftigung mit dem historischen Raum Galizien verbindet Geschichtswissenschaften, Literaturwissenschaften und Sozialwissenschaften (Politologie, Anthropologie) geradezu idealtypisch und ist in diesem Sinne anhaltend attraktiv. In der einschlägigen *scientific community* jedenfalls hat das Label des in Wien verorteten Doktoratskollegs (DK) „Das österreichische Galizien und sein multikulturelles Erbe“, kurz DK Galizien, während der letzten Jahre endgültig internationale und interdisziplinäre Bekanntheit erlangt. Die KollegiatInnen – in diesem Fall der „dritten Generation“ (Laufzeit 2013–2017) – haben als Teil des Curriculums zum einen in organisatorischer und inhaltlicher Hinsicht selbständig eine internationale Veranstaltung (Workshop, Konferenz oder ähnliches) auszurichten und zum anderen für die Veröffentlichung der Ergebnisse zu sorgen, die ja hiermit vorliegen.

Wie schon auf der Konferenz mit dem Titel „Galizien in Bewegung. Wahrnehmungen – Begegnungen – Verflechtungen“, die vom 20. bis 22. Mai 2015 im Wien Museum und in der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Wien stattfand und dem vorliegenden Band zugrunde liegt, stehen in thematischer Hinsicht Erwartungshaltungen, die mit dem Raum Galizien verknüpft wurden und ihre Dynamik/Dynamisierung im Vordergrund. Als Begriffe zur analytischen Erfassung bewähren sich einmal mehr die Bedeutungsfelder von Austausch, Beziehungen oder Transfer, sowie spezieller von Grenzverschiebungen und Migrationen. Im Vergleich zu den beiden Vorgänger-Bänden von 2009 (*Galizien. Fragmente eines diskursiven Raumes*) und 2013 (*Galizien. Peripherie der Moderne – Moderne der Peripherie*) sind die diesmal vorgestellten Themen und Beiträge jedoch stärker und expliziter auf das „galizische Erbe“ fokussiert, also auf das erinnerungskulturelle Nachleben Galiziens nach 1918 und somit nach dem Bestehen der Habsburgermonarchie, trägt doch gleich der erste Teil des vorliegenden Bandes den Titel „Imaginationen eines Konstrukts“.

Die Konferenz war diesmal eng in museale Aktivitäten eingebettet: Durch organisatorische Anbindung an die Ausstellung *Mythos Galizien*, die im International Cultural Centre in Krakau (9. Oktober 2014 bis 8. März 2015) und im

Wien Museum in Wien (26. März 2015 bis 30. August 2015) zu sehen war, erfuhr sie hohe Öffentlichkeitswirksamkeit. Der in deutscher, englischer und polnischer Sprache erschienene Katalog zur Ausstellung kann auch als Werkschau bisheriger DK-Partizipationen und -Ergebnisse gelesen werden; beigetragen haben dazu unter anderem KooperationspartnerInnen aus dem österreichischen, polnischen und ukrainischen kulturellen und akademischen Leben ebenso wie ehemalige KollegiatInnen. Ferner sei hervorgehoben, dass der vorliegende Sammelband die Reihe „Wiener Galizien-Studien“ einleitet, die im Rahmen des DK und zur Dissemination seiner Forschungsergebnisse gegründet wurde.

Mein Dank geht an diejenigen KollegiatInnen und weiteren ForscherInnen, die an der Entstehung des vorliegenden Bandes mitwirkten und insbesondere an diejenigen, die sich für seine Drucklegung noch einmal besonders engagierten – selbst wenn diese Arbeit Teil des DK-Curriculums ist, übersteigt ihre Umsetzung doch jegliche Messbarkeit. Dies gilt ausdrücklich auch für die Arbeit von Patrice M. Dabrowski und Olaf Terpitz, denen an dieser Stelle für ihre unermüdliche Koordinationstätigkeit im Rahmen des Kollegs zutiefst empfundener Dank ausgesprochen sei.

Darüber hinaus ist dem Wissenschaftsfonds (FWF) und der Universität Wien für die Finanzierung des Doktoratskollegs und die Bereitstellung seiner Infrastruktur zu danken. Besonders danken möchte ich schließlich meinen beiden Vorgängern als DK-Sprecher, Andreas Kappeler und Alois Woldan – ohne sie wäre das Projekt „DK Galizien“ weder zustande gekommen noch zu einem Markenzeichen geworden.

Christoph Augustynowicz, Sprecher des DK Galizien
Wien, Mai 2017

Einleitung der HerausgeberInnen

Im Mai 2015 trafen im Atrium des Wien Museums WissenschaftlerInnen aus Österreich, Deutschland, Polen, Russland, der Ukraine und den USA zusammen, um über das Nachleben eines der langlebigsten Konstrukte der Habsburger zu diskutieren: dem einst größten habsburgischen Kronland Galizien und Lodomerien. In Kooperation mit dem Wien Museum und der Polnischen Akademie der Wissenschaften veranstaltete das an der Universität Wien angesiedelte Doktoratskolleg Galizien die Konferenz „Galizien in Bewegung. Wahrnehmungen – Begegnungen – Verflechtungen“. Das Ziel dieser war die bewusste Infragestellung der Auffassung Galiziens als statische „unbewegliche“ Peripherie. Der Fokus richtete sich auf die unterschiedlichsten Austauschbeziehungen, in welche die Region während ihres Bestehens und vor allem nach ihrer Auflösung 1918 eingebunden war. Einerseits lag der Schwerpunkt auf den heterogenen Wahrnehmungen von Galizien in den unterschiedlichen literarischen Darstellungen, der Historiografie sowie in kulturellen und politischen Debatten, andererseits auf den ethnokonfessionellen Begegnungen bis zum Zweiten Weltkrieg sowie dem heutigen Aufeinanderprallen verschiedener nationaler Narrative und individueller Erinnerungen. Zudem waren die komplexen Verflechtungen mit anderen Regionen und die damit zusammenhängenden Vernetzungs- und Transferprozesse Untersuchungsgegenstand.¹ In den Museumsräumen war zeitgleich die Ausstellung *Mythos Galizien* zu sehen, die das Wien Museum gemeinsam mit dem Krakauer Międzynarodowe Centrum Kultury (International Cultural Centre) konzipierte. Kein Zufall, denn Galizien geriet nach 1989 und nun vor allem durch das hundertjährige Jubiläum des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges bzw. des beginnenden Untergangs der Habsburgermonarchie erneut ins Zentrum des öffentlichen Interesses.

Der hier vorliegende Sammelband versammelt die Ergebnisse dieser Tagung. In den einzelnen Beiträgen der AutorInnen wird sichtbar, dass Galizien als Kronland nicht nur in die wechselseitigen Interaktionen mit den Nachbarre-

1 Vgl. Baran-Szołtys / Dvoretzka / Janik 2016.

gionen eingebunden war, sondern dass seine Bewohner den Austausch auf verschiedenen Ebenen maßgeblich mitbestimmten. Das Ende des Habsburgerreiches und die nachfolgende Neuordnung Europas nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg sowie die bereits seit dem 19. Jahrhundert bestehende massive Migration aus diesem Gebiet führten zu einem Nachleben Galiziens in unterschiedlichen nationalen Narrativen. Es wurde zu einem transnationalen Phänomen, das heute als eine Fortführung des multireligiösen, mehrsprachigen und polyethnischen Galiziens gelesen werden kann und das jeder entsprechend den eigenen Bedürfnissen aufgreift. Symptomatisch hierfür kann die Aussage von Jurko Prochas'ko stehen, die er bei der Podiumsdiskussion während der Konferenz machte. Diese vermittelt nicht nur ein Bild von der Funktionsweise Galiziens, sondern weist auch auf die Entwicklung der Galizienforschung hin: „Es gab schon vor einigen Jahren hier in Wien so eine ähnliche Konferenz des Doktoratskollegs. Da gab es auch eine Diskussion unter dem Titel *Verloren in Galizien* und ich habe gesagt, für mich stimmt das Gegenteil: *Ich bin gefunden in Galizien*.“² So soll der Sammelband nicht den Verlust von Galizien beleuchten, sondern die verschiedenartigen Aneignungen dieses Raums. Sie unterscheiden sich je nach nationalem Narrativ und Zeitraum, können aber auch stark individualisiert sein. Während im österreichischen Narrativ Galizien vor allem ein literarischer Topos einer verschwundenen Welt ist³, gilt die Provinz in den ukrainischen Narrativen als Ursprung des ukrainischen Nationalbewusstseins, ist somit stark identitätsstiftend und der Beweis für die Zugehörigkeit der Ukraine zu Mitteleuropa. Dieses Argument spielte auch in den polnischen Narrativen (vor allem während der Zeit der Volksrepublik Polen) eine wichtige Rolle, welche nach der Wende 1989 beinahe vollkommen verschwunden ist. Heute steht Galizien in Polen für eine traditionelle, regionale und nationale Identität, und ist immer noch stark exkludierend.⁴ In den jüdischen Narrativen ist Galizien vor allem ein identitätsstiftender Erinnerungsort. Auch die immer öfter hervorgehobene „galizische Identität“ ist mit Mehrsprachigkeit, Multiethnizität und der damit einhergehenden Interdependenz verbunden⁵, wobei das Transnationale hier schon eingeschrieben zu sein scheint.

Ersichtlich wird vor allem eines: die unterschiedliche Instrumentalisierung der Provinz sowie die von Anfang an implizite Künstlichkeit und Wandelbarkeit dieses Konstrukts – ein bereits vom amerikanischen Historiker Larry Wolff

2 Aussage von Jurko Prochas'ko während der vom Doktoratskolleg Galizien organisierten Podiumsdiskussion mit Delphine Bechtel, Börries Kuzmany, Isabel Röskau-Rydel und Kerstin S. Jobst am 21. Mai 2015 in der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Wien.

3 Siehe u. a.: Kaszyński 1987; Rinner / Zerinschek 1988.

4 Siehe u. a.: Wierzejska 2015.

5 Siehe u. a.: Woldan 2015.

umfassend beschriebenes Phänomen⁶. Forschungen zeigen, dass Galizien weder die ärmste Habsburgerprovinz gewesen ist (es waren die südlichen Kronländer: das Königreich Dalmatien, Kroatien-Slawonien und Bosnien-Herzegowina⁷), noch dass das ethno-soziokulturelle Zusammenleben stets harmonisch war, was sich nicht nur anhand der Ereignisse wie der Bauernerhebung von 1846, sondern auch anhand des polnisch-ukrainischen Antagonismus, der Auseinandersetzungen rund um die Universität Lemberg, zahlreicher Akkulturationsprozesse oder anti-jüdischer Ausschreitungen bestätigen lässt.⁸ Weiters stimmt der Bezugsrahmen des literarischen und kulturellen (Post-)Galizien nicht mit der Verwaltungseinheit der habsburgischen Provinz überein – er ist weitaus größer.⁹ Galizien zählt heute zu jenen Landstrichen, die Timothy Snyder mit „bloodlands“¹⁰ bezeichnet, eine Region, die durch die Shoah und den Zweiten Weltkrieg nahezu entvölkert wurde. Die Grenzen dieses Raums sind beweglich und stimmen mit der historischen Kartographierung nicht immer überein.

Aus einer solchen Perspektive wird Galizien in diesem Sammelband in vier thematischen Abschnitten betrachtet: Imaginationen eines Konstrukts, Begegnungsorte des Transfers, politische und konfessionelle Mobilisierung, identitätsstiftende Projektionsflächen.

Der erste Abschnitt „Imaginationen eines Konstrukts“ stellt Galizien als eine veränderbare Konstruktion der Vergangenheit dar, die als kulturelles Erbe für die Zukunft fungiert. Je nach Bedarf kann dieses in unterschiedlichen nationalen Narrativen immer wieder neu gestaltet werden. Die hier vereinigten Texte widmen sich dem Nachleben Galiziens besonders in den polnischen und ukrainischen Narrativen. Diese Konstruktionen Galiziens basieren zumeist auf literarisch-historischen Überlieferungen, die selber Konstruktionen sind. Die verschiedenen Erinnerungsdiskurse greifen auf diese zurück und imaginieren sie neu, wobei Galizien immer wieder unterschiedlichste Rollen übernehmen kann.

Der erste Beitrag von Christof Schimsheimer vergleicht die Erinnerungsdiskurse rund um zwei polnische Erinnerungsorte: Galizien und die Kresy. Methodisch distinguert er zwischen Mythos und Erinnerungsort und geht der Entwicklung beider Räume vom 19. Jahrhundert bis heute nach. Die Analyse zeigt, dass trotz ihrer geographischen Überschneidung und ihrer Rolle bei der polnischen Nations- und Identitätsbildung die beiden weder in ihrer Geschichte noch in ihrer Funktion äquivalent sind. Galizien war der politische Rahmen, in dem die Idee der Kresy überhaupt erst aufkam und propagiert wurde. Nach 1918 wurden beide ins nationale polnische Narrativ aufgenommen und in der Zeit der

6 Vgl. Wolff 2004; Wolff 2010.

7 Vgl. Kaps 2015, S. 63.

8 Siehe u. a.: Jobst 1996; Petrovsky-Shtern / Polonsky 2014.

9 Vgl. Jobst 1998, S. 7–8.

10 Snyder 2010.

Volksrepublik Polen verboten, wodurch sich neue Dynamiken entwickelten. In den 1990er Jahren beherrschte vor allem der Kresy-Diskurs stark die Öffentlichkeit und beeinflusste die Heranbildung der post-sozialistischen Identität Polens. Galizien spielte im Vergleich eine geringere, überwiegend auf die Kommerzialisierung beschränkte Rolle.

Auch der nachfolgende Aufsatz von Jagoda Wierzejska untersucht das polnische Nachleben Galiziens. Die Autorin legt dar, wie durch das Stigma der räumlichen Nicht-Präsenz Galiziens in den literarischen Texten der polnischen Nachkriegsliteratur (u. a. von Kuśniewicz, Zagajewski, Różycki, Wojciechowski, Stasiuk, Saturczak) auf zwei unterschiedliche Arten zu funktionieren begann: einerseits wurde Galizien in einen neuen Raum verschoben (*dislocation*), andererseits wurde es zur Idee eines anderen Raums transformiert (*transformation*). Galizien wird zu einem universellen Chronotopos mit Tendenz zum Mythos, der vor allem durch seine verschiebbare Zeitlichkeit und Räumlichkeit charakterisiert wird. Als leerer Raum bietet Galizien eine Projektionsfläche mit unendlichen Möglichkeiten. Dieser Aspekt wird ebenfalls im Beitrag von Magdalena Baran-Szołtys untersucht, der sich den Reisen nach Galizien in der polnischen Literatur nach 1989 widmet. Anhand der Texte *Dukla* („Die Welt hinter Dukla“) (1997) von Andrzej Stasiuk und *Dwanaście stacji* („Zwölf Stationen“) (2004) von Tomasz Różycki analysiert sie die Funktion von Nostalgie bei den Reisen in diesen historischen Raum. Anhand zweier Spuren aus der Vergangenheit zeigt sie, wie diese im gegenwärtigen Raum die Erinnerung aktivieren und Galizien zu einem Raum sich überlagernder Schichten von Vergangenheit und Gegenwart, Realität und Imagination, Privatem und Öffentlichem machen. Stasiuk und Różycki haben keinen Anspruch, Wahrheiten zu schaffen, sondern spielen mit den Mythen und „alternativen Zukünften“, wobei immer wieder neue Versionen von Galizien entstehen. Basierend auf den theoretischen Konzepten von Svetlana Boym, Linda Hutcheon und Andreas Huyssen stellt Baran-Szołtys dar, wie das Konstrukt Galizien Anfang des 21. Jahrhunderts funktionieren kann. Galizien als zeitloser Raum und „verzauberter Ort“, wo sich verschiedene Kulturen, Geschichten und persönliche Schicksale verbinden, steht auch im Mittelpunkt von Olena Dvoretzkas Untersuchung. Am Beispiel des Romans *Neprosti* (2002) von Taras Prochas'ko zeigt sie mithilfe der Geopoetik, wie hier der geopolitische Blick auf die ukrainischen Karpaten und Galizien durch einen kulturhistorischen ersetzt wird. Der Autor schafft seinen eigenen Mythos von Mitteleuropa, dessen Zentrum die imaginäre Stadt Jalivec' bildet, wobei politische Teilungen Europas überwunden werden. Wie im Fall der Reisen wird der Raum Galizien mit eigenen Vorstellungen, Erinnerungen und Wünschen gefüllt und führt so seine Existenz fort.

Der zweite Abschnitt „Begegnungsorte des Transfers“ behandelt die Zusammenhänge von Begegnung, Mobilität und Austausch Galiziens und seiner

Bewohner in räumlicher und zeitlicher Perspektive. Dabei werden sowohl die Begegnungen verschiedener soziokultureller Gruppen im Raum Galiziens als auch Vernetzungen mit anderen Regionen thematisiert, welche zu vielfältigen Anpassungen und Grenzüberschreitungen in Sprache, Kultur, Politik oder Wirtschaft führten. Darüber hinaus manifestierten sich aus diesen interkulturellen und überregionalen Begegnungen verschiedene nationale Erinnerungsdiskurse und Narrative, die oft zu Abgrenzung, Stereotypisierung und Gewalt führten.

Die Schenke als Begegnungsort verschiedener ethnisch-konfessioneller Gruppen steht im Zentrum des Beitrags von Larissa Cybenko. Am Beispiel ausgewählter literarischer Texte wird der Topos der Grenzschenke als statischer und „unbeweglicher“ Peripherieort nicht nur in Frage gestellt, sondern auch im Kontext der Überwindung politischer, sozialer und kultureller Grenzen behandelt. Die heterotopische Schenke als Ort der Transformation und Adaption beschleunigte einerseits die Grenzüberschreitung der handelnden Personen im geopolitischen Sinne, andererseits die Grenzverschiebung zwischen Zentrum und Peripherie sowie Gesetz und Gesetzlosigkeit. Einer sozialen und kulturellen Grenzüberschreitung widmet sich auch der Beitrag von Nino Gude, der am Beispiel des ukrainischen Gymnasiums in Przemyśl die Selbstverortung der jüdischen Schulkinder innerhalb des ukrainischen Kulturkreises zwischen den Jahren 1898 und 1918 aufzeigt. Anhand des Klassenraumes und der außerunterrichtlichen Aktivitäten wird das bis heute in seiner Überlieferung durch Isolierung, Konflikte und gegenseitige Abgrenzung geprägte Bild der Beziehungen zwischen Juden und Ukrainern durch die neutrale orts- und raumgebundene Kontaktzone Schule ersetzt, an der sich Juden und Ukrainer gleichermaßen orientierten. Die Schule war nicht nur ein Begegnungsort, an dem kulturelle Unterschiede zugleich sichtbar und überwunden, sondern auch Übergänge und Verknüpfungen zur jüdischen Lebenswelt hergestellt wurden. In der Schule erfuhren Juden und Ukrainer somit tagtäglich schon in jungen Jahren die Mechanismen von Inklusion und Exklusion.

Die Anpassung der jüdischen Bewohner an die orts- und raumgebundenen Gegebenheiten wird auch in dem Artikel von Patrice M. Dabrowski hervorgehoben, der die Rolle der jüdischen Bevölkerung in den Karpaten auf eine neue Art und Weise beleuchtet. Unter anderem anhand des Werkes *Na przełęczy* („Am Gebirgspass“) (1891) von Stanisław Witkiewicz beschreibt Dabrowski die Darstellung der Funktionen und Lebensweisen der Juden im Tatra-Gebirge. Während die Juden eine Vermittlerfunktion zwischen den Hochgebirgsvölkern und den Bewohnern des Flachlandes einnahmen, die mit einer räumlichen und kulturellen Anpassung an die Lebensweisen der Bergvölker einherging, schien eine Eingliederung der jüdischen Bergbewohner in das polnische Nationskonzept des 19. Jahrhunderts ausgeschlossen. Stattdessen betonten polnische Zeit-

genossen die sprachlichen und kulturellen Unterschiede zwischen den polnischen und jüdischen Bergbewohnern, was in der Hervorhebung jüdischer Stereotype kulminierte. Dass eine solche Klassifizierung und Fremdwahrnehmung durch Außenstehende nicht den Gegebenheiten vor Ort entsprach, verdeutlichen der räumliche Transfer zwischen Galizien und den Karpaten als Grenzregion sowie die kulturelle Symbiose zwischen den in der Tatra lebenden Juden und Goralen. Der kulturelle Transfer zwischen Galizien und den Karpaten wird auch in Sebastian Pauls Beitrag über das Leben und Wirken ukrainischer Intellektueller aus Galizien in der Karpatenregion in der Zwischenkriegszeit thematisiert. Positive Auswirkungen dieser regionalen Emigration waren im Bildungs- und Kultursektor sichtbar und führten zur Gründung einer Reihe neuer kultureller und politischer Organisationen. Dennoch waren dem Einfluss der ukrainisch-galizischen Diaspora Grenzen gesetzt, die nicht nur im Antagonismus zwischen der ukrainophilen und der russophilen Ausrichtung der ukrainischen Intelligenz mündeten, sondern ebenso zur Abgrenzung gegenüber der einheimischen Bevölkerung führten. Es wird ersichtlich, dass die Begegnung verschiedener sozialer Gruppen durch die Konstruktion nationaler Identitäten konterkariert wurde und die dadurch entstandenen Konflikte oftmals in gewalttätigen Auseinandersetzungen enden konnten.

Die Migration aus Galizien beschränkte sich aber nicht ausschließlich auf die Nachbarregionen und angrenzenden Staaten, sondern hatte vom 19. Jahrhundert bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts einen transatlantischen Charakter. Im Kontext dieser transatlantischen Auswanderung aus Galizien übernahm die schlesisch-galizische Grenzstation Myslowitz eine bedeutende Funktion. Der Beitrag von Elisabeth Janik-Freis analysiert einerseits die Entstehungs- und Wandlungsgeschichte der Grenzstation in Myslowitz (1870–1914) und diskutiert andererseits die Kontrollmechanismen, die letztlich darüber entschieden, wer die Ausreise nach Übersee antreten durfte und wem sie untersagt wurde. Galizische AuswandererInnen auf ihrem Weg nach Nord- oder Südamerika unterlagen einer besonderen gesundheitlichen Sichtung, die sich nach dem Ausbruch der Choleraepidemie in Hamburg 1892 deutlich verschärfte. Janik-Freis argumentiert, dass am Ende des 19. Jahrhunderts der deutsche Staat im Verlauf des Auswanderungsprozesses aus Ostmitteleuropa verstärkt auf den Körper der Auswandernden zugriff.

Der dritte Abschnitt des Sammelbandes „Politische und Konfessionelle Mobilisierung“ hinterfragt den Machtkampf zwischen Kirche und Staat durch die Einflussnahme und Aktivierung großer Menschengruppen in und außerhalb Galiziens. Die Frage nach Identitäten und Loyalitäten sowie die Auseinandersetzung mit der im 19. Jahrhundert weit verbreiteten Gleichsetzung von Konfession und nationaler Identität stehen im Fokus der hier versammelten Beiträge. Aus der heutigen Perspektive wird die religiöse Vielfalt aus den Bedürfnissen

und Legitimationsinteressen der jeweiligen Akteure zur jeweiligen Zeit herausgearbeitet, wodurch aufgezeigt wird, welche politisch-gesellschaftlichen Rahmenbedingungen das Neben- und Miteinander der religiösen Gruppen beeinflussten.

Im ersten Beitrag analysiert Katherine Younger die Rolle der Griechisch-Katholischen Kirche und deren Interaktionen mit dem Habsburger- und dem Russländischen Reich. Die Kirchenmitglieder unterstanden nicht nur dem Einflussgebiet dieser zwei Imperien, sondern gerieten zunehmend in das Spannungsfeld der zwei Konfessionen (katholisch und orthodox). Die These von der Doppeldeutigkeit der nationalen und konfessionellen Zugehörigkeiten wird am Beispiel der Emigration unierter Priester aus Galizien in das Gebiet rund um Chelm (1860–1875) und der Konversion von Personen griechisch-katholischen Glaubens zur Orthodoxie in Hnylyčky (1882), einem galizischen Dorf nahe der Grenze zum Russländischen Reich, analysiert. Beide Ereignisse fanden Eingang in die Forschung: als von den Ukrainern angeführten Beweis der politischen und nationalen Entwicklung der ruthenischen Nation in Galizien und den westlichen Gebieten des Russländischen Reiches. Youngers Untersuchung geht aber darüber hinaus, denn für sie verdeutlichen beide Ereignisse die Wechselwirkung zwischen staatlicher Loyalität und konfessioneller Zugehörigkeit, die im konkreten Fall die Position der Griechisch-Katholischen Kirche einerseits zwischen der Habsburgermonarchie und dem Russländischen Reich, andererseits zwischen Katholizismus und Orthodoxie bestimmte. Die Katholische Kirche steht auch im Fokus des Artikels von Zoriana Melnyk, der sich insbesondere mit der politischen Mobilisierung von Priestern und deren Einflussnahme auf die Bauern auseinandersetzt. Die Geistlichen beider katholischer Kirchen in Galizien übernahmen als Vorkämpfer, die sich gegen die sozialen und politischen Missstände der Landbevölkerung Galiziens aussprachen, eine zentrale Funktion. Ihre Beteiligung in den Agrarstreiks von 1902 und dem Kampf für das allgemeine und gleiche Männerwahlrecht 1907 führte zur Massenmobilisierung und aktiven Teilnahme der Bauern. Gleichzeitig symbolisieren beide Ereignisse die endgültige Überwindung des gesellschaftlichen Antagonismus zwischen den galizischen Bauern und dem polnischen Landadel. Die Massenbewegungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts resultierten in der sozialen und politischen Emanzipation der Landbevölkerung und führten in letzter Konsequenz zur Stärkung des nationalen Bewusstseins. Durch die Unterstützung der Priester gelang es, die polnischen und ukrainischen Bauern für die nationale Frage zu mobilisieren und sie in nationalen und politischen Organisationen zusammenzuführen.

Die politische Mobilisierung und Modernisierung des gesellschaftlichen Lebens beschränkte sich nicht nur auf die christliche Landbevölkerung in Galizien, sondern sollte im gleichen Ausmaß auch die Juden erfassen. Am Beispiel der Ölindustrie in Boryslav (1860–1900) untersucht Vladyslava Moskalets die jü-

dische Arbeiterschaft und inwieweit diese den historisch-gesellschaftlichen Diskurs der Fremdwahrnehmung der galizischen Juden beeinflusste. Daneben liegt der Schwerpunkt ihrer Untersuchung auf einer möglichen politischen Vereinnahmung der jüdischen Erdölarbeiter durch die polnische Öffentlichkeit einerseits und die jüdischen Sozialisten und Zionisten andererseits. Letztlich prägten die jüdischen Arbeiter nicht nur das Image der Ölindustrie in Boryslav in seiner Gesamtheit, sondern beschleunigten durch ihre Produktivität die Emanzipation des galizischen Judentums und dessen Eingliederung in die christliche Mehrheitsgesellschaft. Mobilisierung und Akkulturation der jüdischen Bevölkerung bilden auch den Grundsatz in den Überlegungen von Alina Molisak, die in ihrem Beitrag das Leben und Wirken von Jakob Frank analysiert. Ausgehend von Olga Tokarczys *Księgi Jakubowe* („Die Jakobsbücher“) (2014) versteht Molisak den Frankismus als Form der jüdischen Erneuerungsbewegung und Akkulturation an den weltlichen Kulturkreis. Zur Unterstützung ihrer These wird die Konversion der Frankisten zum Katholizismus angeführt. In den Jahren 1759/60 konvertierten insgesamt 512 Personen in Lemberg zum Katholizismus.¹¹ Trotz der Glaubensübertritte bewahrten Jakob Frank und seine Anhänger die jüdisch-religiösen Glaubensvorstellungen, während gleichzeitig eine Anpassung an ihre christliche Umgebung in kultureller und politischer Hinsicht vollzogen wurde. Den Höhepunkt der politischen Einflussnahme bildeten dabei die Kontakte zum Wiener Hof in der Hoffnung, ein eigenes Territorium für die Anhänger des Frankismus vom Kaiser zu erhalten.

Der letzte Abschnitt „Identitätsstiftende Projektionsflächen“ behandelt Galizien als nationsbildendes Instrument für die Ukrainer. Die Wandelbarkeit dieses Konstrukts tritt hier erneut stark in Erscheinung und wird durch das Motiv der slawischen Wechselseitigkeit raumübergreifend verwendet. Es wird deutlich, dass sich die Anfänge des ukrainischen Nationalbewusstseins zunächst verstärkt an einer panslawischen Narration orientierten und erst ab den 1870er Jahren einen zunehmend exkludierenden Charakter aufwiesen. Der Beitrag von Olha Voznyuk stellt Galizien als Idee eines multinationalen ideologischen Konstruktes dar und zeichnet die Konstruktion eines galizischen Bewusstseins mithilfe von Anthologien nach. Das Wissen um gemeinsame Geschichte, Sitten und Bräuche der Bewohner in Galizien wurde in der Zusammenführung von polnischen und ruthenischen Liedern in anthologischen Sammlungen zu einer galizischen Identität vereinigt. Eines der von ihr analysierten Beispiele ist die *Rusalka Dnistrovaja* („Rusalka/Flußnixen vom Dnestr“), die 1837 von der Ruthenischen Triade (Rus’ka Trijca) herausgegeben wurde und als Symbol der geistigen und kulturellen Wiederbelebung eines ukrainischen Nationalbewusstseins in Galizien gilt. An die Konstruktion der ukrainischen Nation knüpft

11 Jezers’ka 2010.

auch der Beitrag von Anton Kotenko an, in dem der Austausch zwischen den Ukrainern aus Galizien und dem Russländischen Reich behandelt wird. Die Idee eines gemeinsamen ukrainischen Raumes wurde durch die im Jahr 1904 in Lemberg stattgefundene panukrainische Sommerschule vorangetrieben, an der die ukrainischen Intellektuellen aus Galizien und dem Russländischen Reich für die Zusammenarbeit bei der Bildung des gemeinsamen Nationskonzepts plädierten.

Die vier Abschnitte sollen vor allem eines zeigen: Galizien war stets in die Interaktionen mit den Nachbarregionen eingebunden und strahlt heute weit über den geographischen Raum des historischen Galiziens hinaus. Dies spiegelt sich in den miteinander verflochtenen polnischen, ukrainischen, jüdischen und deutsch-österreichischen Perspektiven und Narrativen wider und macht Galizien heute wohl zu einer der am stärksten mystifizierten Regionen Europas. Ferner versammelt die Publikation Beiträge aus unterschiedlichen Ländern und aus verschiedenen Fachrichtungen, was die internationale Bedeutung Galiziens verdeutlicht. Insofern repräsentiert der Sammelband das Miteinander einer sich international verflechtenden Wissenschafts- und Kulturlandschaft und ist gleichzeitig Ausdruck einer transnationalen Postkarte aus Wien mit kulturwissenschaftlich und transdisziplinär beleuchteten Bildern über das historische Galizien.

Dieser Sammelband ist Herrn Prof. Alois Woldan gewidmet, dessen Expertise und Hilfsbereitschaft seine KollegInnen und StudentInnen seit Jahren zu schätzen wissen. Von seinem unerschöpflichen enzyklopädischen Wissen sowie persönlichen Engagement in unterschiedlichsten Bereichen durfte nicht nur das Doktoratskolleg Galizien, dessen Mitglied er von Beginn an und dessen Sprecher er über lange Jahre hinweg war, sondern vor allem die Galizienforschung profitieren. Seine wissenschaftlichen Arbeiten zur innerslawischen Komparatistik und den literarischen Wechselbeziehungen zwischen der polnischen, ukrainischen und deutschen Literatur in Galizien haben einen enormen Beitrag zu einer wissenschaftlichen Beleuchtung dieses Themas geführt. Als unbestrittener und international anerkannter Galizienexperte hat er diesen Forschungsbereich tiefgreifend geprägt und wird diesen hoffentlich noch für eine lange Zeit mitgestalten.

So steht auch Alois Woldans Beitrag zu Ivan Frankos Lemberg-Roman *Dlja domašn'oho ohnyšča* („Für den häuslichen Herd“) allen anderen voran. Darin wird die Stadt Lemberg im Kontext des europäischen Stadtrömans analysiert. Der in Frankos Text erzeugte Raum schreibt konkreten Orten neue symbolische Bedeutungen zu und vermittelt ein Bild des bürgerlichen Lembergs mit starkem Bezug zur sozialen Unterschicht.

Wien, August 2017

Literaturverzeichnis

- BARAN-SZOŁTYŚ, Magdalena / DVORETSKA, Olena / JANIK, Elisabeth: Tagungsbericht: Galizien in Bewegung. Wahrnehmungen – Begegnungen – Verflechtungen, in: H-Soz-Kult, 22.01.2016, <http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-6366> [31.07.2017].
- JEZERSKA, Iryna: Relihijni konwersiji u L'vovi naprykinci XVII – U XVIII stolittjach (na materialach metryk chreščen' katedral'noho kostelu), in: Visnyk L'vivs'koho Universytetu 2010, S. 551–588.
- JOBST, Kerstin S.: Die antisemitischen Bauernunruhen im westlichen Galizien 1898, in: MAIER, Robert / STÖBER, Georg (Hg.): Zwischen Abgrenzung und Assimilation. Deutsche, Polen und Juden. Schauplätze ihres Zusammenlebens von der Zeit der Aufklärung bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges, Hannover 1996, S. 139–150.
- JOBST, Kerstin S.: Der Mythos des Miteinander. Galizien in Literatur und Geschichte, Hamburg 1998.
- KASZYŃSKI, Stefan H. (Hg.): Galizien – eine literarische Heimat, Poznań 1987.
- KAPS, Klemens: Ungleiche Entwicklung in Zentraleuropa. Galizien zwischen überregionaler Verflechtung und imperialer Politik (1772–1914), Wien 2015, S. 63.
- PETROVSKY-SHTERN, Yohanan / POLONSKY, Antony (Hg.): Polin. Studies in Polish Jewry (Volume 26), Jews and Ukrainians, Oxford u. a. 2014.
- RINNER, Fridrun / ZERINSCHKE, Klaus (Hg.): Galizien als gemeinsame Kulturlandschaft, Innsbruck 1988.
- SNYDER, Timothy: Bloodlands: Europe between Hitler and Stalin, London 2010.
- WIERZEJSKA, Jagoda: „Idealized Land of Harmony and Happiness“? Remarks on the Polish Discourse on Galicia, in: MOLISAK, Alina / WIERZEJSKA, Jagoda (Hg.): Galician Polyphony. Places and Voices, Warszawa 2015, S. 323–343.
- WOLDAN, Alois: Beiträge zu einer Galizienliteratur, Frankfurt a. M. 2015.
- WOLFF, Larry: Inventing Galicia. Messianic Josephinism and the Recasting of Partitioned Poland, in: Slavic Review 63, 2004 (3), S. 818–840.
- WOLFF, Larry: The Idea of Galicia. History and Fantasy in Habsburg Political Culture, Stanford 2010.

Alois Woldan

Ivan Frankos *Dlja domašn'oho ohnyšča* – ein Lemberg-Roman

Frankos Roman *Dlja domašn'oho ohnyšča* („Für den häuslichen Herd“), den der Autor 1892 in Wien, neben der Arbeit an seiner Dissertation, geschrieben hat, ist in mancher Hinsicht bemerkenswert: als ein Werk, das in zwei Sprachen vorliegt, polnisch und ukrainisch,¹ als ein Text, der, was die Gattung betrifft, zwischen Familien- und Kriminalroman schwankt² und der wie manche andere Prosawerke Frankos auf Fakten aus Gerichtsverfahren zurückgeht.³ *Dlja domašn'oho ohnyšča* ist aber auch ein Lemberg-Roman,⁴ nicht nur, weil die Handlung dort spielt, sondern auch, weil die Stadt selbst, wie die polnische Forscherin Katarzyna Kotyńska erst kürzlich feststellte, zum Protagonisten der Erzählung wird – in dem Sinn, dass das, was hier erzählt wird, sich nur im österreichischen Lemberg um 1900 ereignen kann.⁵ Kotyńska stützt sich dabei auf die Arbeit einer ukrainischen Kollegin, Natalija Todčuk, aus neuerer Zeit, wo man lesen kann: „die Stadt tritt im Roman [...] als einer der Haupthelden des Dramas auf.“⁶

Somit steht Frankos Roman in einem doppelten Kontext – im Kontext des europäischen Stadtrromans, der von Alfred Döblins *Berlin Alexanderplatz* bis zu Andrej Belyjs *Petersburg* reicht⁷ – in allen diesen und ähnlichen Romanen spielt der Ort der Handlung quasi mit in der Erzählung vom Schicksal der Protagonisten. Neben dem europäischen Kontext dieses Romans lässt sich unschwer ein

1 Der Roman wurde zuerst in polnischer Sprache verfasst, weil der Autor sich von einer Publikation in einer polnischen Zeitschrift ein größeres Honorar erwartete; erst dann schrieb Franko die ukrainische Fassung, die sich von der polnischen in einigen Details unterscheidet. Vgl. Moroz 1982, S. 32f; wie auch den Kommentar zu *Dlja domašn'oho ohnyšča*: Vgl. Moroz 1979, S. 489ff.

2 Vgl. Szymonik 2007, S. 466–471.

3 Moroz 1982, S. 31f.

4 Die Debatte, ob es sich bei diesem Text um einen Roman oder eine Novelle (ukr. „Povist“) handelt, wird von Natalija Todčuk ausführlich dargestellt. Vgl. Todčuk 2002, S. 32–38, wobei die Verfasserin zu dem Schluss kommt, dass es sich bei diesem Text um einen Roman handelt.

5 Vgl. Kotyńska 2015, S. 11.

6 Todčuk 2002, S. 165: „misto vystupaje v romani [...] jak odyń iz holovnych herojiv dramy.“

7 Vgl. Klotz 1969.

regionaler Kontext rekonstruieren, der des polnischen Stadtrömans von Lwów, der von Jan Zacharjasiewicz *Święty Jur* („Heiliger Georg“) (1862) bis zu Jan Parandowskis *Niebo w płomieniach* („Himmel in Flammen“) (1936) reicht, und natürlich auch ein Kontext im Gesamtwerk von Franko: schon der Roman *Lel' i Polel'* („Lelum und Polelum“) (1888/1890) ist im Milieu von Lemberg angesiedelt, und auch die späteren Erzählungen *Odi profanum vulgus* (1899) und *Bat'kivščyna* („Väterliches Erbe“) (1904) haben einen starken Bezug zu dieser Stadt. Der Stadtröman von L'viv ist heute besonders in der zeitgenössischen ukrainischen Literatur produktiv – man könnte an Texte von Viktor Neborak, Jurij Vynnyčuk u. a. denken.⁸

Bevor aber Frankos Roman unter dem Aspekt eines Lemberg-Textes gelesen wird, soll kurz dessen Handlung rekapituliert werden. Als der Hauptmann Anharovyč nach fünf Jahren Dienst in Bosnien in den 1880er Jahren zu seiner Familie nach Lemberg zurückkehrt, stellt er mit Erstaunen fest, dass seine Frau mit den beiden Kindern nun ein viel aufwendigeres Leben führt als zuvor. Das kommt daher, dass diese, die mit seinem bescheidenen Sold nicht auskommen konnte, mit kriminellen Praktiken Geld dazu verdient. Sie hat in der ländlichen Umgebung Mädchen angeworben, die dann entweder als Prostituierte im Bordell ihrer Freundin in Lemberg arbeiten oder aber über einen jüdischen Vermittler in Freudenhäuser nach Istanbul, Kairo und andere weit entfernte Städte verschachert werden. Als Anharovyč das entdeckt, bricht für ihn eine Welt zusammen: Er fordert seinen besten Freund im Offizierscasino, Redlich, zum Duell, weil dieser Anspielungen auf den Lebenswandel von Frau Anharovyč gemacht hatte. Nachdem er den Freund bei diesem Duell schwer verwundet hat, stellt er seine Frau zur Rede. Sie aber enthüllt ihm die andere Seite der Wahrheit: alle die, die jetzt mit Fingern auf sie zeigen, haben zuvor gern von jenen Dienstleistungen Gebrauch gemacht, die sie vermittelt. Dann erschießt sie sich, um die Ehre ihres Mannes und ihrer Familie wiederherzustellen. Mit ihrem Tod ermöglicht sie ihrem Mann und ihren Kindern eine Rückkehr ins normale Leben, von der im Epilog die Rede ist.

Welchen Sinn hat es, wenn man Frankos *Dlja domašn'oho ohnyšča* unter dem Aspekt eines Stadt-Römans liest? Zweifellos verschiebt sich bei einer solchen Lektüre der Schwerpunkt der Interpretation von einer rein werkimmanenten auf eine kontextuelle Deutung, welche die Bezüge des Texts zu einem außerliterarischen Kontext betont – auch der Raum der Stadt kann im Sinn der Semiotik als ein Text betrachtet werden, und somit auch als eine Form des Kontexts, als ein anderer Kontext als die bereits erwähnten Kontexte im engeren Sinn. Die Betrachtung der ästhetischen Werte, über die Frankos Text zweifellos verfügt, tritt in den Hintergrund, und auch die meisterliche psychologische Gestaltung seiner

8 Vgl. Woldan 2015, S. 151–169.

Figuren steht bei dieser Art von Lektüre nicht im Vordergrund. Stattdessen wird der Text im Hinblick auf die Informationen zu sozialen, ethnischen, nicht zuletzt auch sprachlichen Verhältnissen in Lemberg vor 1900 gelesen. Es geht zudem um die Einschätzung wichtiger Institutionen des gesellschaftlichen Lebens und schließlich um eine Gesamtbewertung der Stadt Lemberg als einen sozialen Raum, der das Leben der Protagonisten umfasst, gleich, ob er es begünstigt oder erschwert. Dabei basiert dieser Raum immer auf konkreten, historischen und geographischen Realien, z. B. Straßennamen, ohne sich aber auf eine pure Nachzeichnung des Orts der Handlung zu beschränken: der Raum der Stadt Lemberg, der in Frankos Text erzeugt wird, ist eine semiotische Größe, er schreibt konkreten Orten neue, symbolische Bedeutungen zu.

Dreimal irrt Anharovyč, nachdem für ihn die Geborgenheit in der häuslichen Idylle abhandengekommen ist, durch die nächtlichen, winterlichen Straßen der Stadt, und jede dieser „Irrfahrten“ lässt sich auf dem Stadtplan⁹ lokalisieren, z. B. die mittlere, die aus der Pekars'ka-Straße, wo der Hauptmann wohnt, über den Bernhardiner-Platz und die Halyc'ka-Straße in das Stadtzentrum auf den Ringplatz führt. Von dort gelangt Anharovyč über die Karl-Ludwig-Straße und den Mariacki-Platz auf die Akademična-Straße, um letzten Endes in der Fredro-Straße vor dem Offizierscasino zu stehen.¹⁰ Diese Wanderung ist nicht zielgerichtet, der Held weiß selbst nicht, wohin er eigentlich will, und führt trotzdem an einen Ort, der für den Protagonisten schicksalhaft ist: im Casino kommt es zum Streit mit den Kollegen und zur Duellforderung an seinen Freund. Die nächtlich-leeren Straßen und das Schneegestöber werden zur idealen Kulisse für eine schicksalhafte Verirrung, die in einer Tragödie mündet, die der Held eigentlich nicht gewollt hat. Konkrete Orte des Stadtplans werden zu Koordinaten der existentiellen Problematik des Protagonisten. Die Straßen im Zentrum Lembergs erzeugen einen geschlossenen Raum, aus dem es kein Entweichen gibt – welchen Weg oder Umweg der Held auch nimmt, er bleibt in diesem Raum gefangen und landet am Ort der Vorherbestimmung.

Spätestens hier ist zu betonen, dass Franko die Verhältnisse im österreichischen Lemberg des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts bestens kannte – er verbrachte den Großteil seines Lebens, mehr als vierzig Jahre, in dieser Stadt, wo er als Schriftsteller große Erfolge verzeichnen konnte, als Wissenschaftler und politischer Aktivist jedoch schwere Niederlagen hinnehmen musste.¹¹

Die Protagonisten des Romans *Dlja domašn'oho ohnyšča* sind Bürger der Stadt Lemberg, sie gehören verschiedenen sozialen, aber auch nationalen

9 Natalija Todčuk betont die Bedeutung des Stadtplans für die Konstruktion des Stadtraumes. Vgl. Todčuk 2002, S. 175f.

10 Franko 1979, S. 68.

11 Vgl. Franko 2007, S. 69–77.

Schichten an. Was die sozialen Schichten betrifft, so finden wir vor allem Vertreter einer bürgerlichen Mittelschicht, zu der auch eine Offiziersfamilie wie die des Protagonisten, des Hauptmanns Anharovyč, zu zählen ist. Zahlreicher sind die Vertreter der Unterschicht, vom Offiziersburschen Hryc' über das Hausmädchen Marynja bis zu namenlosen Hausmeistern, Soldaten und Prostituierten. Vertreter der aristokratischen Oberschicht fehlen fast zur Gänze, mit Ausnahme des Barons Reuchlingen, der aber nicht direkt auftritt, weil er schon vor Beginn der Handlung verstorben ist. Es ist ein bürgerliches Lemberg, das Franko in diesem Roman zeichnet, das aber auf einer breiten sozialen Unterschicht ruht. Die Protagonisten sind Bürger, nicht Adelige – hier zeigt sich ein Unterschied zum polnischen realistischen Roman des späten 19. Jahrhunderts, der „*powieść społeczna*“, mit dem Frankos Roman viel gemeinsam hat, in dem aber zumeist deklassierte Adelige die Hauptrollen spielen.

Schwieriger ist es die nationale Zugehörigkeit der Protagonisten zu bestimmen. Liest man die polnische Erstfassung, so könnte man meinen, die Handlung spiele im rein polnischen Milieu von Lemberg, ausgenommen die in den Eigennamen gegebenen Hinweise auf Personen deutscher und jüdischer Nationalität. Bei der ukrainischen Endfassung des Romans, von der ich bei diesen Überlegungen auch ausgehe, sind die Verweise auf die nationale Zugehörigkeit der handelnden Personen deutlicher. Hier sind vor allem die Eigennamen von Bedeutung. Der Name „Anharovyč“ / „Angarowicz“ ist weder typisch polnisch, noch typisch ukrainisch, Katarzyna Kotyńska vermutet eine armenische Herkunft dieses Namens,¹² es gibt aber im Text keine Hinweise darauf. Der Hauptmann Anharovyč trägt einen Vornamen, der in beiden Sprachen existiert, ukr. „Antin“ und poln. „Antoni“. Seine Frau hingegen hat einen rein polnischen Vornamen, „Aniela“, den es im Ukrainischen nicht gibt und der in der polnischen Form ins Ukrainische übernommen wird. Ähnlich verhält es sich mit den Kindern des Paares: der Sohn heißt in der polnischen Fassung „Mietek“, was eine Koseform für „Mieczysław“, einen rein polnischen Namen, ist; in der ukrainischen Fassung heißt der Junge „Mychas“, was eine Koseform für „Mychajlo“, eine ukrainische Namensform, ist. Die kleine Tochter heißt „Cesia“, eine Koseform von „Celina“, ein Name, den es nur im Polnischen gibt – er wird ins Ukrainische übernommen. Anharovyč' Sohn wird also in der Endfassung des Romans zum Ukrainer, während die Tochter Polin bleibt – ist hier vielleicht schon ein Hinweis auf eine ethnisch gemischte Familie gegeben?

An dieser Stelle sei auch auf die Funktion der Koseformen (Deminutiva) eingegangen: was bedeutet es, wenn ständig von „Antoś“, anstelle von „Antoni“, von „Anielcia“ statt „Aniela“, von „Julcia“ statt „Julia“ gesprochen wird? Es ist ein Hinweis auf eine Atmosphäre des vertraulichen, familiären Umgangs, die

12 Vgl. Kotyńska 2015, S. 25.

typisch ist für den Chronotopos der Idylle (Bachtin) – dieser wiederum ist in der Wohnung der Familie, im „häuslichen Herd“ des Titels, auch räumlich lokalisiert, er hat sogar eine Lemberger Adresse: Pekars'ka-Straße 4. Von den Koseformen der Namen lässt sich also eine Verbindung herstellen zur Semiotik des Raums, ein Zusammenhang, der in bisherigen Untersuchungen nicht gesehen wurde.

Zurück aber zu den Namen: deutlicher ist die ethnische Zugehörigkeit auf der Ebene der Diener zu sehen – Hryc' bzw. Hryc'ko kann nur ein Ukrainer sein, und auch das Küchenmädchen Marynja, mit dem der Offiziersbursche, der übrigens mit sehr positiven Charaktereigenschaften ausgestattet ist, liebäugelt, hat einen ukrainischen Namen. Deutlich verstärkt hat Franko die ukrainischen Merkmale der Bediensteten von Julia Szablińska, Šymonova: sie grüßt mit „Slava Isusu Chrystu“ und stammt aus Deljatyn.¹³ Genau diese Details fehlen in der polnischen Erstfassung.¹⁴ Es entspricht einer sozialen Praxis, dass in den bürgerlichen Haushalten Lembergs die Herren Polen, die Diener Ukrainer waren; bei Franko kommt dazu, dass diese Diener, wenn auch nicht ausführlich, so doch positiv gezeichnet sind: Hryc' übernimmt die Rolle des Kindermädchens, erzählt den Kindern seines Vorgesetzten von den Heldentaten ihres Vaters in Bosnien; Šymonova überwindet ihre Angst vor leeren nächtlichen Parks, um nach der Verhaftung ihrer Herrin deren Freundin Aniela zu warnen.

Noch einmal zurück zu den beiden Haupthelden, Antin und Aniela Anharovyč. Mehrmals wird im Roman auf die Vorgeschichte dieser Beziehung zurückgegriffen. Aniela ist die Enkelin des alten, reichen Fabrikanten Hurter in Krakau, von ihren Eltern ist nie die Rede, der Großvater vertritt, wenn es um die Heirat der Enkelin geht, die Rolle des Vaters. „Hurter“ ist absolut kein polnischer Name, sondern ein deutscher, vielleicht auch jüdischer. Irgendwann muss sich Hurter, der, als er in Lemberg völlig verarmt auftaucht, über einen polnischen Vornamen, Michał, verfügt¹⁵ polonisiert haben – seine Enkelin ist eine Polin durch und durch. Assimilation von deutschen Einwanderern an das polnische Milieu war in Galizien im frühen 19. Jahrhundert sehr verbreitet, man denke nur an den bekannten polnischen Autor Wincenty Pol (ursprünglich Pohl von Pollenburg), der auch Jahre in Lemberg verbracht hat. Hurter mag keine Militärs, erfährt man aus dem Text, und ist aus diesem Grund gegen eine Heirat seiner Enkelin mit Anharovyč¹⁶; er gibt aber seiner Enkelin – und das ist nur ganz kurz angedeutet – als Mitgift gerade so viel Geld, dass Anharovyč die nötige Heiratskaution bezahlen kann: wollte man als österreichischer Offizier heiraten,

13 Franko 1979, S. 87.

14 Ebd., S. 430.

15 Ebd., S. 411.

16 Ebd., S. 28.